



Allrömisches Blatt.

N^r. 30.

Samstag

den 28. Juli

1832.

Zauber der Sympathie.

Ich hatte gräßliche Zahnschmerzen, und dabei so viele Aerzte als Freunde und Bekannte, ein Umstand, der mich — wenn mich die Schmerzen selbst schon an den Rand der Verzweiflung brachten — so zu sagen vollends hinabstürzte. Ich versuchte die verzweifeltsten Mittel, ich las: „Garve von der Geduld,“ und kam richtig bis an die Stelle, wo er so schön von Zahnweh spricht, als Jemand thun kann, der keinen Hund noch um sein Gebiß beneidete. Ich repetirte das Einmal-eins, diese ewige Urquelle aller Wahrheit, aber Wahrheit gibt nicht immer Trost. Ich berechnete den Cubikinhalte meines Schreibtisches und meiner Schatulle, und da fiel mir ein, daß ich meinen Onkel erwartete, der mich zum Erben einsetzen wollte, statt meines früher von ihm erkornen Bruders, welcher wider den Willen des Oheims eine Heirath geschlossen hatte.

Ich hatte meinen Bruder seit vielen Jahren nicht gesehen, und wir standen uns, obschon wir uns liebten, feindselig gegenüber. Im Carneval hatte ich Laura kennen gelernt, eifrig und nicht ohne einige Hoffnung um ihre Gunst geworden, als plötzlich der Frühling sie auf ihr väterliches Schloß rief, da ich eben einer entscheidenden Erklärung nah zu stehen wähnte. In Laura's Nähe aber lebte mein Bruder als Förster, gewann im Sturm ihr Herz, und verheirathete sich mit ihr, schnell, wie man die Hand umkehrt, ohne nur den Onkel zu fragen.

Der alte Herr war aber sehr reizbaren Gemüthes, und über die Sache um so mehr erbittert, weil Laura kein Heirathsgut mitbrachte, als die gewöhnliche Aus-

stattung, und nichts ferner zu erwarten hatte, denn ihres Vaters Güter waren Mannstehen.

Da hatte mir denn der Oheim geschrieben, er würde am 17. Juli eintreffen, und mich zum Erben einsetzen, wenn ich diejenige junge schöne und reiche Dame heirathen wollte, die er mir vorschlagen würde. Ich hatte geantwortet: »hängen und freien ist Geschick, — ich erwarte Sie.«

Ich sah nach dem Wandkalender, — und gewahrte zu meinem Schrecken, daß der verhängnißvolle Siebenzehnte bereits da war. Sollte ich den Zahnbrecher rufen? Er war die letzte Sprosse der langen Leiter von Bilsenkraut-Extract, Myrthen, Opium, Paraguay-roux und allen möglichen Mixturen, an denen ich zur Genesung hatte emporklimmen wollen; aber ich hatte vor dieser Sprosse vielleicht mehr Ehrfurcht, als der lose Vogel, welcher am Meißler Dreibein hinauf der Dohne entgegen klettert, hinter welcher keine rothen Beeren winken.

Mein Diener kam herein, und brachte mir das Frühstück. »Euer Gnaden haben schlecht geschlafen, Sie haben verschwollne Augen;« sagte er, mich seitwärts anblinzeln.

»Schlecht?« versetzte ich: »ich habe gar nicht geschlafen, guter Jacob.«

»Die Magd sagt mir, Sie hätten die ganze Nacht hindurch fasalirt.«

Ich mußte lachen, obschon mir das Lachen noch größere Schmerzen verursachte, und sagte dann: »Stech' Er mir die Pfeife in Brand, und geh' er Er dann zum Vater; der Meißler soll selber kommen, und seinen Feuerhacken oder Himmelschlüssel mitbringen, — ich will einmal die Engel im Himmel singen hören.«

„Euer Gnaden, die Zähne waschen nimmer,“ entgegnete Jacob bedencklich, mit verschmittem Lächeln, und den Finger an die Nase gelegt, wie er zu thun pflegt, wenn er eine seiner unzähligen Schlaubeiten loslassen will.

„Ich weiß,“ brummte ich: „aber was hilft das? Die Nacht hab' ich wieder so arg phantastet, oder gefaselt, wie Er's nennen will, daß ich meinen Kopf für einen kranken Prinzen hielt, dem die andern Glieder als Hofleute ihr Beileid bezeugten, während der ungeduldige Patient ihnen das Dinensfuß nach dem Schopf warf, dort in der Ecke liegen noch die Scherben. Ich will keine solche Nacht mehr durchleben. Kurz ist der Schmerz, doch ewig ist die Freude; rus' Er den Bader.“

Da sagte Jacob geheimnißvoll: „Euer Gnaden, ich kann was.“

„Was kann Er?“

„Für's Zahnweh kann ich was.“

„So? Nicht wahr, solche Tugendkünste, wie die Andern? Ich habe schon alles Mögliche gebraucht, und mir sogar vom Teufel erborgt, was ich lieber von Schnepfen nehme.“

„Euer Gnaden, vom Teufel ist nichts dabei; 's ist eine unschuldige Sympathie.“

„Aberglauben!“

„Nichts da Aberglauben. Ich kann was mit einem Hollunderbusch, und sehen Sie, wenn Euer Gnaden auch den bösen Zahn reißen lassen, was hülfes Ihnen? Er setzt seinen Nachbar zum Erden ein, und in einem Jahr geht dieselbe Geschichte los. Erlauben Sie, daß ich Sie gründlich curire.“

„Ich habe keine Zeit; heut kommt mein Onkel aus Temeswar.“

„Es dauert nicht lange Euer Gnaden. Draußen vor dem Lintenwall steht ein prächtiger Hollunderbusch, zu dem lauf' ich hin. In einer halben Stunde bin ich wieder da.“

„Nun, so geh' Er in Gottes Namen.“

„Ziehen Sie sich indessen an.“

„Gut! Geh' Er nur.“

Voller Freude eilte der Hexenmeister davon, und ich — ich gesteh' es mit Erröthen — wiegte mich in süßen Hoffnungen; so würb' hatte der Schmerz meinen Verstand geschlagen! Ich machte mir zwar Vorwürfe über meinen Aberglauben, und lachte mich selber aus; da ich aber bemerkte, daß die Schmerzen wieder zunahmen, wenn die Vernunft die Oberhand zu behalten anfing, so überließ ich mich endlich dem frommen Wahn, die intellectuellen Kräfte meiner Seele gefangen gebend, und dadurch eine Kunst ühend, die ich seit meiner ersten Beichte gänzlich vergessen hatte.

Als Jacob zurückkam, war ich gläubig wie er. Er brachte einen grünen Span, und sagte: „Jetzt, Euer Gnaden, nehmen Sie dieses Stückchen Holz und gebrauchen es als Zahnstocher.“

„Das wird weh thun, Alter. Aber geh' Er nur her.“

„Halt, Euer Gnaden. Merken Sie auf, was ich jetzt sage. Wenn das geschehen, so geben Sie mir den Span, stumm wie ein Fisch wieder, und gehen Sie mir nach. Unterwegs dürfen Sie kein Wort sagen, Niemanden grüßen, und müssen überhaupt thun, als ob die ganze Welt sie nichts angehe, bis ich's Ihnen ausdrücklich erlaube, sonst wird die wohlthätige Sympathie nicht nur zerstört, sondern in das Gegentheil verkehrt.“

„Gut, Jacob, her damit.“

Unter höllischen Schmerzen wendete ich den Zahnstocher an, und ging dann gravitatisch meinem Bedienten nach, ohne mich um das Lächeln der Leute zu bekümmern, welche den sonderbaren Aufzug sahen, und mich für närrisch hatten mochten, weil ich der Livree folgte. Kannten sie mich doch nicht!

Da führte mir der Schwärze einen guten Freund in den Weg. „Ich wollte eben zu Dir,“ rief er mich an. — Ich hörte ihn nicht. — „Willst Du nicht heute mein Gast im Prater seyn?“ fuhr er fort: „Wie wollen uns lustig machen.“ — Ich ging stumm vorbei.

Da hörte ich ihn fluchen und schelten, daß ich sehr versucht war, ihm im gleichen Ton zu antworten; aber ich unterdrückte meinen Zorn, so wie die Reue, einen Freund verscherzt zu haben, der wenigstens in der Woche einmal mich zu tractiren pflegte, und überhaupt eine Eigenschaft besaß, die man sonst Liberalität nannte; wie immer,“ dachte ich: „kein Zahnweh haben ist besser, als ein Schmaus, den man nicht genießen kann;“ — und überdem hatte ich ja die Aussicht, nächstens ein Mann zu werden, der selbst Diners geben konnte.

Wie ich mich eben mit dergleichen Sophismen tröstete, rollte eine elegante Kalesche daher, und in ihr saß mein Gönner, der Hofrath. Er lächelte mir schon von Weitem zu, und machte ein sehr verdustetes Gesicht, als ich ihn nicht grüßte. Nun hatte ich mir einen Feind bei der Hofstelle gewonnen, die im Ganzen so gleichgültig gegen mich war, daß es nur eines Freundes bei ihr bedurfte, sie günstig, und eines Gegners, sie ungünstig zu stimmen. Die Anstellung war verscherzt, aber ich tröstete mich mit meines Oheims Alexius Gelde.

Da kam eine härtere Prüfung. — Wahrhaftig, die Bäckerstöchter in den Vorstädten sind die schönsten

Mädchen von Wien, aber die Krone von allen war Pepi, und sie war mir gewogen. Wie funkelten ihre schwarzen Augen, da sie mich kommen sah, wie freudig durchschritt sie, schwebenden Ganges, die breite Strasse, und wie schien sie erstaunt, als ich trotzig an ihr vorbeigehen wollte.

„Adolph!“ rief sie mit zärtlichem Ton, der mir durch die Seele bebte; aber ich war standhaft, und rief mich barsch von ihr los, da sie die Hand ausstreckte, mich zu halten. Ich hörte sie schluchzen, und vergaß auf einen Augenblick der Zahnschmerzen; aber der Gedanke an meine bevorstehende Heirath gab mir die Fassung wieder, und ich eilte getröstet weiter.

Ein Reiter in glänzender Jagduniform sprengte daher, — ich erkannte ihn, — er mich; meine Seele jauchzte ihm entgegen, aber doch der Glaube siegte, und ich ließ mir von meiner Freude nichts merken.

„Bruder!“ rief er laut und freudig, — ich ging weiter. Da erhob er noch einmal die Stimme: „Niß mir des Oheims Liebe wieder erringen, und behalte sein Geld. Wir bleiben treue Brüder.“ Berstock folgte ich dem rüstig voranschreitenden Jacob, der Versuchung, mich nach dem geliebten Bruder umzuwenden, herzhast widerstehend, und meiner Schmerzen eingedenk.

„Ich muß meine Heilung theuer erkafen,“ meinte ich: „aber ich werde dann mit freiem Kopf meinen lieben Sigmund begrüßen, und an seinem Frieden mit dem Oheim arbeiten, dessen Namenstag heute ist; bei solchen festlichen Gelegenheiten ist man ja versöhnlich gestimmt.“

Nun war ich vor der Linie draußen, ohne daß weiter ein Unfall mir begegnet wäre, und Jacob blieb vor einem Hollunderbusch stehen, geheimnißvolle Worte murmelnd. Auf der Heerstraße flogen vier Pferde mit einem ungarischen Korbwagen daher, und darin saß neben dem Kutscher ein alter, wohlbeleibter Herr, mit jovialem Gesicht und rother Nase, und schrie, mich erblickend, den Rossen ein donnerndes „Vrr!“ zu.

Die vogelschnellen Thiere standen wie eingewurzelt, und der Mann rief: „He, Adolph! lieber Knabe, grüß Dich Gott. Das ist schön, daß Du mir entgegengegangen bist. Steig' ein zu mir . . . He! Ist Du taub geworden, Hanswurst? . . . Beliebt's Euer Gnaden nicht mir zu antworten? . . . Nun, so soll doch das heilige Donnerwetter drein schlagen! . . . Adolph . . . Nun, das nenn' ich einen schönen Gruß zum Namenstag . . .“

Unterdessen hatte Jacob mit unzerstörbarem Phlegma den Span an die Stelle gethan, wo er ihn herausgeschnitten, die Linde wieder darüber zugedeckt, und sagte: „Antworten Sie dem Herrn Onkel, Euer Gnaden, die Sache ist vorbei.“

„Ja wohl ist sie vorbei,“ versetzte ich, da meine Begrüßung unter dem energischen Fluche verhallte, mit dem der erboste Alexius seine Kasse antrieb.

Er flog davon, trotz meines Rufens, und ich eilte ihn einzuholen, um ihn in seinem mir bekannten Absteigequartier noch zu treffen, und zu versöhnen. So schnell ich aber ging, es dauerte doch eine gute halbe Stunde, bis ich zum Kärntnerthor gelangte, aus dem eben der Wagen des Oheims wieder hervorschoß; neben Alexius aber saß, Hand in Hand, mein Bruder Sigmund.

Sie waren versöhnt, und meine sonderbare Kur hatte mir meine günstigsten Verhältnisse, so wie die Erbschaft gekostet, welche mich über den Verlust trösten sollte. Ich hatte, wie ich später erfuhr, die Tochter meines Gönners, des Hofraths, heirathen sollen, und konnte nun nicht einmal die reiche Bürgerstochter Pepi erhalten, denn sie hatte sich in ihrer Verzweiflung einem meiner Nebenbuhler in die Arme geworfen. Vom Uebrigen will ich nicht reden, nur soviel ist sicher, daß ich mein Zahnweh behielt, und nur der Zeit seinen endlichen Abzug verdankte.

Eine Nacht auf dem Niger.

(Aus Landers noch nicht im Druck erschienener Reise.)

(V e s c h l u ß.)

Unser Leute, die sich niemals noch in ihrem Leben auf einem Boote in solcher Nähe mit diesen gewaltigen und furchtbaren Thieren befunden hatten, zitterten vor Angst und Schrecken und weinten laut; da ihre Furcht nicht wenig vermehrt wurde durch die entsetzlichen Donnerschläge, die über ihren Häuptern sich entluden, so wie durch die gräßliche Finsterniß, die nur auf Augenblicke von Blitzstrahlen erleuchtet wurde, die wahrhaft schauerhaft zu nennen waren. Die armen Bursche sagten uns, daß diese fürchterlichen Thiere häufig Boote im Flusse umgestürzt, wo dann Jedermann verloren ist. Inzwischen kamen uns die Flußpferde so nahe, daß wir sie mit dem Ende unseres Flintenlaufes berühren konnten. Bemerken muß ich noch, daß, als ich das erste Mal Feuer gab, Alle aus dem Wasser emportauchten, und uns so eilig verfolgten, daß wir ihnen kaum einen Vorsprung abgewinnen konnten. Auf einen zweiten Schuß erfolgte ein Gebrülle, und es schien, daß wir uns weiter von ihnen entfernten. Es befanden sich unter unsern Leuten zwei Bornu-Neger, die weniger erschrocken waren als die übrigen, da sie dergleichen Unthiere schon im See Tschad gesehen hatten, wo es ihrer Aussage nach eine Menge derselben geben sollte. Indes fügten uns

diese furchtbaren Hippopotamus kein Leid zu; es schien, daß sie nur zum Vergnügen im Flusse sich umhertrieb, und daß wir durch unsere Dazwischenkunft ihr Spiel unterbrochen hatten. Bald darauf erblickten wir auf der nördlichen Seite des Flusses eine Sandbank, und ich schlug vor, hier die Nacht vollends zu bleiben. Allein kein einziger von der Bootsmannschaft wollte hierzu seine Einwilligung geben, indem sie sagten, wenn sie den Gewo Kua — Wasserelephanten — entkamen, so würden sie hier unfehlbar den Krokodilen in den Rachen laufen; auch glaube ich wirklich, daß wir gleich dem Cumbrievolle auf den Inseln nahe Yauri, noch vor Tagesanbruch, insgesamt fortgeschleppt worden wären, wenn wir den Versuch gemacht hätten.

Unser Kanoe war bloß groß genug, uns zu tragen, so lange wir aufrecht saßen, wir konnten uns also nicht niederlegen. Hätten wir zu Nabba dreißigtausend Porzellanschnecken aufzählen können, so würden wir ein Fahrzeug gekauft haben, worin wir ganz hätten leben können, ohne ans Land gehen zu müssen, als um Lebensmittel einzunehmen. In einem solchen Schiffe hätten wir dann nach jeder Tagereise furchtlos Anker werfen und übernachten können. Da wir unsere Leute zum Landen nicht bewegen konnten, so beschloßen wir, unsere Reise die ganze Nacht fortzusetzen. Der östliche Horizont wurde immer finsterner, und die Blitze zuckten in immer hellerem Glanze auf; ich erinnere mich nicht, in meinem Leben flammendere Blitze gesehen zu haben; Alles dieß verkündigte den immer näher heranziehenden Sturm. Gegen elf Uhr vor Mitternacht blies er etwas stärker als eine Kühle und gegen Mitternacht wüthete er mit aller Kraft. Der Wind war so heftig, daß er mehrmals die Seiten des Bootes bis zum Rand ins Wasser stieß, so daß es große Gefahr lief, sich zu füllen. Vom Sturm gepeitscht war das leichte gebrechliche Fahrzeug nicht zu lenken: endlich gelangten wir in die Nähe einer Sandbank, die uns einigermaßen deckte, und zum Glück wurden wir an einem Dornbaum, der fast in der Mitte des Stromes emporgewachsen war, hingetrieben, an welchem wir anlegen konnten. Nachdem wir unser Boot an seine Zweige angebunden hatten, wickelten wir uns in unsere Röcke, und da wir todte müde waren, so hingen wir unsere Beine zur Hälfte über die eine Seitenwand des Kanoes hinaus, und mit dem Rücken an die andere gelehnt, versuchten wir zu schlafen. Es scheint mir, daß die Ungewitter eine, besonders den Schlaf befördernde Eigenschaft besitzen, wenigstens kam es so meinem Bruder vor; denn ungeachtet der Donner unausgesetzt brüllte, der Wind stürmte, der Regen uns ins Gesicht

schlug, und unser Boot wie eine Wiege hin und her schaukelte, schlief er dennoch steifest. Der Wind fuhr bis Mitternacht fort, heftig von Osten her zu wehen; dann fing er an, etwas nachzulassen. Nun fiel der Regen in Strömen, und Donnerschläge und Blitze von der furchtbarsten Art begleiteten ihn. Wir lagen in unserm Kanoe im Wasser schwimmend, und zwei Männer waren in Einem fort beschäftigt, es auszuschöpfen, um das Boot nicht unterstinken zu lassen. Die Wasserelephanten, wie die Eingebornen die Flußpferde nennen, schnaubten und toseten häufig neben uns, zum Glück aber stieß keiner an unser Fahrzeug. Der Sturm währte fort bis Morgens drei Uhr, wo der Himmel sich aufzuheitern begann, und wir die Sterne ob unsern Häuptern, gleich Edelsteinen, funkeln sahen. Da es nun hell genug geworden war, so begannen wir unsere Fahrt flußabwärts fortzusetzen, und zwei Stunden später landeten wir zu unserer größten Freude an einem kleinen Fischerdorfe, Namens Dacannie. Bevor wir dahin gelangten, waren wir an einer Menge größere und kleinere Dtschaften vorübergekommen; allein da es noch sehr früh am Tage, und keiner ihrer Bewohner vor den Hütten zu sehen war, so hielten wir es für unklug, bei einer derselben anzulegen; denn wären wir früher ans Land gegangen, so konnten uns die erschrockenen Bewohner leicht für eine Räuberschaar — oder wie man sie dort zu Lande nennt »Jacallis“ — halten, wo sie dann ohne Zweifel zu den Waffen gegriffen, und wir das Leben eingebüßt haben würden. Um unserer Sicherheit willen, also fuhrten wir den Strom immer abwärts, obgleich wir große Sehnsucht hatten, zu landen. Im Verlaufe des Tages und der Nacht mochten wir, unserm Anschlag nach, wohl an hundert (engl.) Meilen zurückgelegt haben. Unsere Fahrt ging fast ganz östlich. Der Niger bot an vielen Orten und auf weite Strecken hin einen prachtvollen Anblick und maß, wie wir glauben, beinahe acht Meilen in der Breite.

Miscelle.

In Pegu, einem Staate des Birmanenreichs, ist eine Art Gottesgericht üblich, das darin besteht, daß man, wenn zwei vor Gericht kommen, und der Richter nicht Beweise genug vorliegen findet, um einen zu verurtheilen oder loszusprechen, beide Partheien ins Wasser wirft. Wer von ihnen zuerst wieder auf der Oberfläche des Wassers zum Vorschein kommt, hat seine Sache verloren, und kann sein Leben nur dadurch retten, daß er sich zum Sklaven des Kaisers erklärt, wenn er sich mit Hab und Gut übergibt. Auf die Ähnlichkeit zwischen diesem Gerichtsbrauche und unsern alten Wasserproben braucht kaum hingewiesen zu werden.